

Utopolis. Wir entwerfen unsere Stadt von morgen

Protokoll der Tischgespräche vom 21. November 2012

Seit Oktober 2012 entwickelt die Badische Landesbühne zusammen mit Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Bruchsal „Utopolis. Wir entwerfen unsere Stadt von morgen“. Dafür gründet die Badische Landesbühne das Bürgertheater, das ausgehend von einer selbst recherchierten Bestandsaufnahme Konzepte für die Zukunft entwickelt und spielerisch ausprobiert. Durch „Utopolis“ erhalten die Bruchsaler die Chance, die Zukunft ihrer Stadt zu beeinflussen. Nach der Auftaktveranstaltung am 4. Oktober, die mit einer Ausstellung von Fotografien von Guilherme Saint-Denis im Rathaus Bruchsal eröffnet wurde, fand am 21. November 2012 das erste Arbeitstreffen im Hexagon des Stadttheaters Bruchsal statt.

Im Rahmen von Tischgesprächen standen dem Publikum vier Experten für Fragen und Anregungen zum Projekt „Utopolis“ zur Verfügung. Um eine möglichst umfangreiche Bestandsaufnahme zu schaffen, deckten die Experten Thomas Adam, Prof. Dr. Hartmut Ayrle, Inge Ganter und Olivier Garofalo die Themenbereiche Historisches, Architektur, Soziales und Kultur ab.

Stadt und Geschichte

Um eine Stadt der Zukunft gestalten zu können, sind Kenntnisse über die Historie Bruchsals unabdingbar. Thomas Adam, Leiter der Abteilung Kultur der Stadt Bruchsal sowie des Städtischen Museums, ermöglichte den Teilnehmern tiefe Einblicke in die Bruchsaler Geschichte. Zu den geläufigen Elementen der Bruchsaler Geschichte gehören das Schloss, der schicksalhafte 1. März 1945, das Gefängnis, die Architektur des Wiederaufbaus, die Geschichte des Spargels, die Stadtkirche, die Peterskirche, das Belvedere, die Klostersgasse, die Kaserne und die Rathausgalerie. Weitere historische Merkmale der Stadt Bruchsal sind der Bergfried (im Mittelalter erbaut), die zerstörte Synagoge, auf deren Platz heute die Feuerwehr steht und die Seilersbahn (Richtstätte in der 55 Personen mit dem Fallbeil hingerichtet wurden), die nach dem Krieg eher in Vergessenheit geriet, bevor sie durch Rainer Kaufmann („Seilersbahn. Ein Weg Geschichte“, 1989) thematisiert wurde.

Bereits in den 20er Jahren hegte Bruchsal rechte Tendenzen. Die damalige Judendeportation wurde nicht nur geduldet, viele Bürgerinnen und Bürger standen sogar applaudierend daneben. Dass hinsichtlich dieser Vergangenheit heute das Feuerwehrhaus auf den Platz der früheren Synagoge steht, war für die Teilnehmer der Tischgespräche fast schon skandalös.

Erkennbar wurde, dass zahlreiche historische Eckdaten zur Bruchsaler Geschichte bekannt sind, allerdings haben die Wenigsten ein fundiertes Wissen über die Zeiträume dazwischen. Zur Geschichte Bruchsals gibt es zwar viele Quellen (Bücher, Filme, Bilder, etc.), diese sind aber nicht wirklich präsent. Dazu gehören zum Beispiel die Geschehnisse des 15./16./17. Jahrhunderts, an denen viele Bürgerinnen und Bürger interessiert sind, doch die Stadt zeige diese Eindrücke nicht mehr. Indem man höchstens noch auf eigene Initiative die Geschichte erforschen kann, droht das Bewusstsein um diese Epochen zu verschwinden. Zwar wurden Ausgrabungen an der Stadtkirche vorgenommen, doch sind bis heute nur wenige Forschungsergebnisse bekannt. Ein Vorschlag wäre, diese Epochen durch Denkmäler wieder mehr in das Bewusstsein zu rücken. Die Gedenktafeln über Personen, Gebäude und historische Ereignisse in der Stadt sei eine gute Initiative, die allerdings noch ausbaufähig ist. Es könnten auch mehr Stadtrundgänge in mehreren Sprachen angeboten werden. Ein interessantes

Thema für einen solchen Rundgang sind beispielsweise auch die Bauernkriege. In dieser Zeit wurden verschiedene Kulturen miteinander vermischt. Auch das Schloss könnte mehr Werbung in der Innenstadt vertragen.

Kinder könnten bereits im Kindergarten und in der Grundschule mit Bruchsal's Vergangenheit konfrontiert werden. Eine weitere sinnvolle Idee dazu wäre zum Beispiel, den Marktplatz als Projektionsfläche für das Zeitgeschehen in Bruchsal zu nutzen. Oder ein historisches Ereignis mithilfe des Theaters auf die Bühne zu bringen. Denn Bruchsal hat nicht nur ein barockes Schloss, ein Gefängnis und Spargel zu bieten. Man kann sich kaum mehr vorstellen, wie Bruchsal vor dem 1. März 1945 aussah. Keiner kennt die Geschichten der Vororte Bruchsal's. Beispielsweise wurden in der Residenzzeit in Bruchsal Orgeln erbaut. Das Dorf Büchenau war früher für den Tabakanbau bekannt.

Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte gehört für Thomas Adam zum Alltag. Nicht nur Vergangenes, sondern auch Gegenwärtiges ist und wird Teil der Bruchsal's Geschichte. In der Gegenwart liegt bei Bruchsal das Autobahnkreuz. Wir haben ein gutes Ackerland, Bruchsal könnte auch eine Stadt der Landwirte sein. Bestimmt werden noch unterschiedlichste alte Handwerke beherrscht, die vielleicht wieder aufgebaut werden könnten. Bruchsal war mal fünftgrößte Stadt Baden-Württembergs, doch sie wurde im 19. Jahrhundert überholt. Aber warum? Das bedeutet sowohl Institutionen als auch Bürgerinnen und Bürger müssen dafür sorgen, dass die Stadt wieder für seine Vorzüge geschätzt werden kann und nicht zur Flucht an schönere Orte verhilft. Auch die Bürgerinnen und Bürger prägen die Stadt und nicht nur historische Gebäude. Die Neugier mehr über Bruchsal zu erfahren, muss geweckt werden.

Wichtig ist letztendlich, was jeder einzelne tun kann, um die Geschichte Bruchsal aufzuarbeiten, interessant zu gestalten und weiterzugeben. Man kann nicht alles an Schulen, Ämtern und Organisationen abgeben.

Das Projekt „Utopolis“ kann als Chance genutzt werden, um, die Menschen mehr mit Bruchsal zu beschäftigen und sie für die Stadt und seine Geschichte zu begeistern.

Stadt und Architektur

Die Bruchsal's Geschichte hat ebenfalls Einfluss auf die Architektur der Stadt. Deshalb stieg Prof. Dr. Hartmut Ayrle zum Themengebiet „Stadt und Architektur“ mit einem Stadtplan von Bruchsal aus dem Jahr 1945 ein. Dieser zeigt, in Bezug auf das architektonische Erscheinungsbild der Stadt, die „Stunde Null“, da zu diesem Zeitpunkt fast die gesamte Innenstadt zerstört war. Folglich ist diese in den letzten 15-20 Jahren komplett neu entstanden. Die meisten Gebäude wurden in den 50er und 60er Jahren erbaut. Die Grundstruktur der Stadt, die Straßenführung und die Nutzung verschiedener Bereiche sind viel älter. Die Hauptachsen (Straßen, Flusslauf) sind immer noch vorhanden.

Die damalige Vision des Bruchsal's Bürgermeisters im Jahr 1945 beinhaltete vor allem vier grundlegende Dinge, die jedem Bruchsal's Bürger garantiert werden sollten: „Wohnung, Arbeit, Brot, Jugenderziehung“. Und wie sehen unsere Visionen heutzutage aus?

Auf das Stichwort „Brot“ wünscht sich ein junger Mann eine „essbare Stadt“, das heißt mehr Nutzpflanzen im Stadtraum, die öffentlich gebraucht werden können, zum Beispiel Nussbäume statt Kastanienbäumen im Schlosspark. Des Weiteren schlägt er vor, brachliegende Flächen um Bruchsal herum zu bepflanzen und Obst, Gemüse, Nüsse an die Tafeln zu spenden.

Häufig wird nach mehr Grün in der Stadt gefordert, vor allem in der Fußgängerzone und in den bereits vorhandenen Parks. Ein weiterer Vorschlag wäre Bäume zu pflanzen statt Oleandertöpfe aufzustellen.

Bruchsal könnte auch bunter sein. Man sollte „Street Art“ in Bruchsal willkommen heißen und zum Beispiel begabte Graffiti-Künstler dabei unterstützen, die Stadt zu verschönern. Eine Frau wünscht sich mehr Mut bezüglich der farblichen Gestaltung der Häuser in Bruchsal, währenddessen ein älterer Herr vorschlug, ob das große Parkhaus in der Innenstadt als eine Fläche zum Bemalen zu nutzen. Zur kreativen Entfaltung seiner Bürger bietet Bruchsal wenig Werk- und Probenräume für Künstler und Musiker. Die Mieten sind entweder zu teuer oder die Räume in schlechtem Zustand.

Ein schwerwiegender Kritikpunkt in Bruchsal sind die zahlreichen, zu schnell fahrenden Autos in der Innenstadt, die störenden Lärm verursachen. Autos sollten in der Fußgängerzone nichts zu suchen haben. Sowieso wird die Verkehrsplanung der Stadt für unvoreilhaft gehalten und der Wunsch nach Radwegen ist bereits ein bekanntes Thema. Fußgänger sind der Meinung, dass die Ampelschaltung, länger sein müsse, um gehbehinderten Menschen oder Eltern mit Kinderwägen das Überqueren der Straße zu ermöglichen.

Einige haben die Vision aus Bruchsal eine Stadt zu machen, in der sich Jung und Alt gegenseitig ergänzen und ein gemeinsames Zusammenleben schaffen. Die ältere Generation könnte ihr Wissen weitergeben und sich auch beispielsweise für Kinderbetreuung zur Verfügung stellen.

Konkrete Maßnahmen zur Rettung der historischen Bruchsaler Architektur könnten zum Beispiel in der Obervorstadt ergriffen werden. Diese ist ein Bestandteil Bruchsals, die in ihrer Architektur noch „bruchsaltypisch“ ist. Die Bausubstanz der Häuser ist in einem guten Zustand, dennoch sind sie heruntergekommen und müssten restauriert werden. Dazu wäre auch die Hilfe der Anwohner willkommen. Zur Bruchsaler Architektur gehören ebenfalls die Peterskirche und das Treppenhaus mit dem Kaisersaal im Schloss, erbaut von Balthasar Neumann. Diese Werke werden allerdings wenig gewürdigt. Aus diesem Grund muss ein höheres Bewusstsein für diese beiden herausragenden Bauwerke der Stadt geschaffen werden.

Des Weiteren hat Bruchsal viele architektonische Trennlinien durch die Bahnlinie und breite Straßen. Beispielsweise wird die Schlossachse durch Bahnlinie und Straße unterbrochen, vielleicht könnte man darüber eine Brücke bauen? Auf diese Frage folgt der Vorschlag von Herrn Prof. Dr. Ayrle die Bahnlinie zwischen Schloss und Brücke unterirdisch zu verlegen und aus der ehemaligen Bahnlinie ein Wasserbassin zu machen, das im Mittelpunkt eines Parks ist. Diese architektonische Trennung der Stadtteile könnte auch ein Grund für die soziale Isolation der Bewohner sein, es soll mehr Austausch zwischen den Stadtteilen geben.

Vor allem das Bruchsaler Schloss wird nicht ausreichend repräsentiert. Die Belebung des Schlossbereichs mit Cafés wäre eine gute Investition, um Innenstadtbereich und Schloss zu verbinden und dem Ort an dem bisher nur Verwaltung, Polizei und Amtsgericht platziert sind, mehr Leben einzuhauchen. Somit könnten die Schlossbesucher mit verschiedenen Angeboten in die Stadt gelockt werden.

Eine weitere Frage, die im Raum steht ist folgende: Wie definieren wir „Bruchsal“, reden wir von der Kernstadt oder auch von den Ortsteilen, Büchenau, Helmsheim, Heildelsheim, Obergrömbach, und Untergrömbach? Durch mehr Integration der Umgebung soll sich diese Frage erübrigen. Alle Bürger sollen sich als Bruchsaler fühlen.

Zum Ende der Diskussion werden noch Vorstellungen zur architektonischen Zukunft Bruchsals gesammelt. Die Beteiligten sind der Meinung, dass der Charakter der Stadt erhalten bleiben müsse, deshalb soll mit der übrig gebliebenen Bausubstanz behutsam umgegangen werden. Die Gebäude der 50er und 60er Jahre sollen „aufpoliert“ werden. Eine größere Verdichtung soll verhindert werden. Keiner befürwortet übertriebene oder überdimensionierte

Gebäude, die nicht Bruchsal's Architektur entsprechen. Bruchsal soll eine schöne einheitliche Stadt werden.

Stadt und Soziales

An Inge Ganters Tisch, mit dem Thema „Stadt und Soziales“, wurde die aktuelle Entwicklung der Stadt Bruchsal reflektiert. Lob wurde vor allem für Projekte und Einrichtungen, wie „NAIS“ („Neues Altern in der Stadt“), „Soziale Stadt“, das „Haus der Begegnung“ und „Kaffeetass“ (Caritas) ausgesprochen. Jedoch können einige Projekte, wie „Koala“, „Schwester Stephanie“ und einige Veranstaltungen im „Haus der Begegnung“ noch weiter ausgebaut werden. Positiv aufgefallen sind das Vereinsleben in der Stadt und die gute Ehrenamtspolitik in Stadt und Umgebung.

Bemängelt wurde, dass es in der Stadt zu wenige Grünflächen gibt und das Radwegekonzept vor allem für Kinder schlecht ausgebaut ist. Auch die Schulkinderbetreuung halten viele für verbesserungswürdig. Des Weiteren gäbe es zu wenige Wohnräume für sozial Schwache und Migranten. Der Wohnraum und die Nachfrage bestehen, trotzdem stehen viele Wohnungen leer. Viele Vermieter haben Angst vor Mietnomaden, und häufig Skepsis gegenüber Ausländern. Um diese Umstände zu verbessern, erhoffen sich die Beteiligten mehr Zusammenarbeit auf sozialer und pädagogischer Ebene mit den Vermietern, um Aufklärung über die Wohnraum-Knappheit zu leisten. Viele Wohnräume sind aber schlicht und einfach zu teuer oder renovierungsbedürftig. Soziale Einrichtungen, wie zum Beispiel „Kaffeetass“ könnten genutzt werden, um freie Wohnräume und Arbeitsplätze bekannt zu geben. Für eine umfangreichere Unterstützung von Migranten und sozial Schwachen könnten mehr Arbeitsplätze unter anderem in der Kinderbetreuung, oder im Bürgerbüro und öffentliche Verkehrsmittel kostenlos angeboten werden. Mehr zentrale Einkaufsmöglichkeiten für Senioren wäre eine weitere Vision zur Verbesserung des Lebensgefühls in Bruchsal.

Deshalb sollte der Max-Bus-Fahrplan abends und sonntags ausgebaut werden, um die Ortsteile vorteilhafter zu verbinden. Trotzdem hat sich im Allgemeinen die Bewegungsfreiheit in der Stadt durch die Innenstadtumgestaltung verbessert. Der Marktplatz ist belebter, aber es könnte ein noch besseres Konzept erarbeitet werden.

Ein weiteres Thema sind Angebote und Freizeitbeschäftigungen vor allem für Jugendliche: Es sollte ein größeres kostenfreies Angebot geben. Auch die Freizeitgestaltung für behinderte Kinder war die letzten zwei bis drei Jahre besser ausgebaut.

Des Weiteren besteht eine zunehmende Gefährdung durch aggressive Jugendliche auf öffentlichen Plätzen, was daran liegt, dass Jugendliche zu wenige Freizeitangebote aufsuchen. Es herrscht Misstrauen sich Vereinen zu verpflichten, deshalb müssen Jugendliche persönlich angesprochen und ihnen eventuell ein Abholdienst angeboten werden.

Solche Freizeitangebote sind zwar in der Stadt vorhanden, werden aber selten wahrgenommen, da sie nicht ausreichend publik gemacht werden. Darum ist mehr Unterstützung der Schulen und Eltern bei der Kommunikation erforderlich. Auch die Hilfestellung für Bürger ist enorm, aber hier ist die „Werbung“ ebenso mangelhaft beziehungsweise unvorteilhaft formuliert. Für viele Bedürftige wirken Begriffe, wie „Beratung“ und „Hilfe“ eher abschreckend.

Ebenfalls sind Angebote für Senioren gefragt, dazu muss aber auch die Publikation deren Alter entsprechend gestaltet sein, das heißt Werbung sollte nicht hauptsächlich im Internet verbreitet werden.

Sozial Benachteiligte, zum Beispiel aus der Facheinrichtung für Wohnungslose, dem „Julius-Itzel-Haus“, müssen von der Stadt zurück in die Gesellschaft begleitet

werden. Solche Aktionen wurden aus Kostengründen die letzten Jahre abgebaut und sollten wiederbelebt werden.

Auffällig sind für viele Bürger Bruchsal Erziehungsdefizite im Jugendalter, was auch daran liegen kann, dass Jugendhilfepplätze in den letzten 20 Jahren abgebaut wurden.

Lobenswert sind allerdings Schulstruktur und Familienfreundlichkeit in Bruchsal. Deshalb muss jeder sich dafür stark machen, dass die Ausgrenzung von sozial Schwachen vermieden wird, sie sollen an der Gemeinschaft uneingeschränkt teilhaben dürfen.

Stadt und Kultur

Am Tisch von Olivier Garofalo, Dramaturg der Badischen Landesbühne, wurde über das Thema Stadt und Kultur diskutiert. Als wichtige Bestandteile Bruchsaler Kultur wurden das Theater, vor allem die Badische Landesbühne und die Koralle, Musikschulen, wie die MuKS, Literaturkreise, die Stadtkapelle, Kirchen und Konzerte genannt. Für viele gehört die Darstellung von Kunst in der Stadt, sei es durch eine Ausstellung, die Darstellung von Kunstobjekten oder eine Präsentation von Tanz und Musik, zum kulturellen Alltag Bruchsal. Sprache ist ebenfalls ein wichtiger Baustein der Kultur. Zur Sprache zählt vor allem auch der Bruchsaler Dialekt, der für viele Identifikation und Zugehörigkeit bedeutet. Einige halten Mundart sprechen in bestimmten Situationen, wie zum Beispiel in der Schule, im Beruf oder vor Ausländern mit Sprachschwierigkeiten für unangebracht. Daraufhin entstand der Vorschlag für „Utopolis“ eventuell eine neue Sprache zu entwickeln, die sowohl heimische, als auch fremde Sprachkulturen mit einbeziehen könnte.

Bruchsal hat ebenfalls eine ausgeprägte politische Kultur, eine „Kultur des Zusammenlebens“ Diese kann aber noch stärker ausgebaut werden, indem sich die zahlreichen Institutionen vorteilhafter vernetzen. Auch Termine kultureller Events könnten besser unter den verschiedenen Veranstaltern abgesprochen werden. Folglich gibt es viel Angebot, aber wenig Zusammenkunft. Somit trifft immer wieder der gleiche Kreis von Menschen aufeinander und es kann keinen abwechslungsreichen Austausch geben. Nicht zu vergessen ist, dass die Verantwortung für ein funktionierendes Bürgertheater auch bei den Bürgern selbst liegt, die sich ebenfalls untereinander vernetzen sollen, um die Bandbreite des Publikums zu erweitern. Die Bürger übernehmen folglich die Funktion eines Vermittlers für das Bürgertheater. Kultur sollte vor allem miteinander gepflegt werden und diese Chance ermöglicht das Bürgertheater

Bruchsal Einwohner werden als hilfsbereit, freundlich und großzügig empfunden. Als Bürger für die gesellschaftliche Werte, gegenseitige Wertschätzung und Respekt voreinander eine große Rolle spielen.

Bruchsal Bürgerinnen und Bürger sind gewillt sich weiterzuentwickeln und offen für Neues zu werden. Sie stehen felsenfest hinter Bruchsal, sind stolz Bruchsaler zu sein und wollen der Stadt eine eigenständige Kultur geben, die einzigartig und lebendig ist.

Für Bürgerinnen und Bürger, die der Stadt keine eigene Identität zuschreiben oder auch sich selbst nicht mit der Stadt identifizieren können, bietet „Utopolis“ ein Spielraum, um neue Ideen ausleben zu können.

„Utopolis“ ermöglicht einen Austausch über das Wohlfühlen und Unwohlfühlen in Bruchsal und was man unternehmen könnte, um möglichst viele Visionen der Bürgerinnen und Bürger zu verwirklichen. Den Bürgerinnen und Bürgern wird die Gelegenheit gegeben zusammenzufinden, um gemeinsame Ziele zu verfolgen. Der entscheidende Ausgangspunkt des Projektes lautet also "Hauptsache zusammen arbeiten".

Das Bürgertheater hat außerdem eine integrative Funktion, die viele verschiedene Institutionen (noch) nicht geschafft haben, das heißt Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund, beziehungsweise anderer Herkunft können ihre Eindrücke und Erfahrungen in das Bürgertheater einbringen. Deswegen muss das Publikum für ein solches Projekt erweitert werden.

Des Weiteren wurde zum Ausdruck gebracht, dass es wichtig sei das Projekt ohne Druck entstehen zu lassen. Die Kreativität, die in der heutigen Leistungsgesellschaft zu kurz kommt und auch von „elektronischer Berieselung“ geschluckt wird, soll durch das Bürgertheater erweckt werden. Das Projekt wird neue interessante Wege aufzeigen, die freie kostbare Zeit der Bürgerinnen und Bürger zu investieren.

Aus Bruchsal könnte eine sozialere Stadt gemacht werden. Theater muss erreichbar für Menschen werden, die bisher keinen Zugang zu Kultur hatten. „Utopolis“ will Menschen mit Berührungsängsten oder einer Hemmschwelle helfen sich Schritt für Schritt dem Theater zu nähern. Dazu müssen nicht nur Ausländer, sondern auch Alleinstehende und Senioren integriert werden.

Bruchsal lebt momentan im laufenden Prozess der Integration. Vieles muss nachgeholt werden und häufig werden auch Rückschritte gemacht. Zu einem solchen Rückschritt gehört beispielsweise die Isolation der einzelnen Stadtteile.

Bruchsal muss seine Stadtteile (Südstadt, Scheelkopf, Obervorstadt, etc.) sozial besser vernetzen und für mehr Akzeptanz und Integration sorgen, ansonsten ziehen sich isolierte Randgruppen immer weiter zurück. Das Bürgertheater soll Grenzen verwischen und Mut machen. Niemand muss sich ausgegrenzt fühlen, weder intellektuell noch finanziell. Deshalb sollte Kultur ein Allgemeingut werden, das eine multiperspektivische Transferleistung ermöglicht, das bedeutet nicht nur große Literatur, sondern auch die eigene heimatliche, historische Vergangenheit („Brusler Dorscht“, „Seilersbahn“etc.), Gegenwart und Zukunft wird in Thema des Bürgertheaters sein.

Fälschlicherweise wird Kultur immer mit Geld verbunden, das heißt, dass viele Bürger glauben, Kultur sei nur mit genügend Geld erfahrbar. Diese Vorstellung muss aufgeklärt werden. Dafür gibt es beispielsweise an der Badischen Landesbühne ein Patenschaftsmodell, um Menschen, die sich für das Theater interessieren, aber aus verschiedenen Gründen keine Gelegenheit oder Möglichkeit haben, ins Theater zu begleiten.

Kultur sollte vor allem Kindern und Jugendlichen schon früh näher gebracht werden. Dafür muss das Verständnis von Kultur aus Sicht der Jugendlichen erforscht werden, um dann besser darauf eingehen zu können. Kultur muss noch intensiver in die Schulen „gebracht“ werden, indem Kinder und Jugendliche auf den Weg zum Theater geführt und begleitet, Lese- und Schreibwettbewerbe veranstaltet werden.

Eine weitere Herausforderung stellt eine große Palette unterschiedlichster Musiker dar, die aber wenig Möglichkeit haben sich im größeren Rahmen zu präsentieren. Musik kann wiederum ein Medium sein, um den Integrationsprozess voranzutreiben, indem man unterschiedliche Kulturen (Sprache, Geschichten, Instrumente) in den musikalischen Schaffensprozess einfließen lässt.

Kultur ist kein Konsumgut, sondern eine Plattform für neue Ideen, von denen alle profitieren können. Der Wunsch vieler Bürger ist, dass sich Kultur für jeden gleichsam erschließen soll. Das ist die Basis für das Bürgertheater zum Thema „Stadt und Kultur“.